

Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Switzerland 

nagaya

MAGAZIN

Nr. 2 | Mai 2016

Für eine Zukunft in Äthiopien:
Den Hunger besiegen!

Helfen Sie uns, damit wir helfen können

Liebe Leserin,
lieber Leser



Als uns im Herbst des vergangenen Jahres aus Äthiopien die ersten Warnungen vor einer drohenden Hungersnot erreichten, konnten wir dank Ihrer Hilfe sofort aktiv werden. Wir bereiteten – parallel zu unserer laufenden Projektarbeit – die Verteilung von Nothilfe vor.

Seit Januar schützen wir mit einer nährstoffreichen Zusatznahrung die Gesundheit und das Leben der Kinder im besonders betroffenen Landkreis Mille im Nordosten des Landes.

Wir konnten schnell reagieren, weil wir mit unseren Entwicklungsexperten in Äthiopien vor Ort sind. Ihre jahrzehntelange Erfahrung garantiert, dass wir unsere Hilfe rechtzeitig und punktgenau dort leisten, wo sie am dringendsten nötig ist.

Um die Menschen aber langfristig vor einer Hungersnot zu bewahren, bauen wir zusammen mit der Bevölkerung eine Bewässerungs-Infrastruktur auf. Über 100 Hektar der staubigen Savanne werden so zu fruchtbarem Ackerland.

Gesundheitsgefahren drohen nicht nur durch Hunger, sondern auch durch fehlende Toiletten. In der Stadt Shewarobit sind zwei Drittel der Krankheiten durch die katastrophale Hygienesituation ausgelöst. Deshalb bauen wir Sanitäranlagen für die Familien in den Armenvierteln (Seite 6).

Wir arbeiten daran, dass die Menschen in Äthiopien, ob in der Stadt oder auf dem Land, ein menschenwürdiges und lebenswertes Leben in ihrer eigenen Heimat führen können.

Wir danken Ihnen von Herzen, dass Sie uns dabei unterstützen.

Ihre *J. Kamm*

Josefine Kamm, Geschäftsführerin
Menschen für Menschen Schweiz

Nagaya (Frieden) heisst die erste *Menschen für Menschen*-Siedlung in Äthiopien – ein Symbol dafür, dass *Menschen für Menschen* Hilfe auch als Friedensarbeit versteht.

Gemeinsam den Hunger besiegen!

In der schlimmsten Dürre seit Jahrzehnten ist das Vieh der Afar-Nomaden verhungert und verdurstet. Jetzt leiden die Menschen selbst Hunger und fürchten um die Gesundheit und das Leben ihrer Kinder. *Menschen für Menschen* Schweiz ist ihre Hoffnung: Die Stiftung leistet die so dringend benötigte Nothilfe. Gleichzeitig baut sie zusammen mit den Nomaden Bewässerungssysteme auf und führt sie in die Landwirtschaft ein – so sorgt Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe dafür, Mangel und Hunger langfristig zu besiegen.

WER SEINEN BESITZ WAHREN UND MEHREN WILL, tut gut daran, das Risiko zu streuen und nicht nur auf eine einzige Wertanlage zu setzen. Doch dieser ökonomische Grundsatz war für Salo Mujale, 41, und seine Ehefrau Baari Nefia, 34, nie umsetzbar: Wo sie leben, gibt es so gut wie nichts von materiellem Wert – ausser Vieh.

Ihre Heimat ist die Gemeinde Subuli in der Region Afar in Äthiopien, erreichbar nur für geländegängige Fahrzeuge auf einer Staubpiste, im Umkreis von drei Tagesmärschen findet sich dort nur Savanne. Die einzigen Behausungen sind die rauchgeschwängerten Nomaden-Hütten aus Ästen, Häuten und Plastikplanen, die binnen weniger Stunden ab- und aufgebaut werden können. Für die Nomaden sind Ziegen, Schafe, Rinder und Kamele deshalb gleichbedeutend mit ihrem gesamten Besitz – und mit ihrer Zukunft.

„Mein Herz schäumte über vor Freude, wenn mein Blick über meine Tiere wanderte“, erinnert sich Salo Mujale. Denn noch vor einem Jahr war er einer der wohlhabendsten Hirten, er besass eine stolze Herde von 100 Rindern. Doch weil der Regen ausblieb, vertrocknete das Gras und die Landschaft verwandelte sich in eine Ödnis mit dürren Dornsträuchern und nackter, grauer Erde. Nach und nach verhungerten und verdursteten die meisten Tiere, zuerst die Rinder und Schafe, dann die Kamele und zuletzt die Ziegen. Nur drei Rinder konnte die Familie mühsam am Leben erhalten, ausserdem sind noch 40 schwache Ziegen übrig, sie sind völlig abgemagert und unverkäuflich.

GESUNDHEITSGEFAHR DÜRRE
WIR MÜSSEN HANDELN!



Menschen für Menschen Schweiz versorgt die kleinsten Kinder mit proteinreicher Zusatznahrung aus Soja und Getreide.

„Früher tranken die Kinder so viel Milch, wie sie wollten“, sagt Salo Mujale. „Auch Fleisch gab es ab und zu. Aber seit rund einem dreiviertel Jahr essen wir tagein, tagaus nur noch Maisbrei.“ Das Getreide stelle die Landkreis-Verwaltung als Nothilfe zur Verfügung, doch sie komme nur unregelmässig und sei bei weitem nicht genug. Deshalb müssen die Familien in Subuli den Mais rationieren: „Wir essen nur zweimal am Tag. Satt essen können wir uns nie.“

KINDER LEIDEN AM MEISTEN

Nicht ausreichende und dann noch eine derart eintönige Nahrung: Das ist eine Gefahr für alle Menschen,

aber am allergrössten ist sie für die kleinsten Kinder. Geschwächt von Nahrungsmangel sind sie besonders anfällig für Infektionen. Den Kindern drohen unumkehrbare Entwicklungsschäden – oder gar der Tod: Unterernährung trägt weltweit jedes Jahr zum Tod von rund drei Millionen Kindern unter fünf Jahren bei – das sind knapp die Hälfte aller Sterbefälle in dieser Altersgruppe der jüngsten Kinder.

Um die Gefahren für Leib und Leben bei den Kleinsten und Schwächsten abzuwenden, leistet *Menschen für Menschen* Schweiz im besonders betroffenen Landkreis Mille weitere Nothilfe: Kinder unter fünf Jahren aus bedürftigen Familien bekommen seit



Die Weiden sind verdorrt. Von den verendeten Schafen haben Aasfresser nur Knochen übrig gelassen. Doch ohne Vieh leiden die Menschen Hunger.

Januar eine protein- und vitaminreiche Zusatznahrung aus Soja und Getreide. Zunächst war geplant, die Hilfe vier Monate lang zu leisten. Doch weil die Regenfälle bis April nur sporadisch und zu gering waren, wird die Stiftung sie weiterführen, um die Kinder sicher über die Dürre zu bringen.

In Subuli dagegen hilft Menschen für Menschen Schweiz mit „Cash for work“ („Bargeld für Arbeit“): Salo Mujale und rund 500 weitere Männer und Frauen arbeiten in einem Bewässerungs-Bauprojekt der Stiftung als ungelernte Arbeiter mit und bekommen dafür die landesüblichen Tagelöhne auf die Hand, damit sie kurzfristig selbst Lebensmittel kaufen und so das Überleben ihrer Familien sichern können.

Langfristig wird die neue Infrastruktur die Familien von Subuli unabhängig machen von Dürren und ihre gesunde Ernährung auf Jahrzehnte hinaus sichern: Aus dem Hochland transportiert der Arso-Fluss ganzjährig genug Wasser heran. Teile davon

werden künftig in Kanäle mit einer Gesamtlänge von 13 Kilometer geleitet. Das Flusswasser wird so 100 Hektar des trockenen Buschlands in fruchtbare Äcker und Gärten verwandeln. 300 Familien bekommen je rund 3300 Quadratmeter zur Bewirtschaftung. Die Stiftung unterrichtet die Nomaden in Landwirtschaft, so dass sie mindestens zweimal im Jahr reiche Ernten einfahren können. Das Getreide und die Bananen, Papayas, Chilischoten, Zwiebeln und Tomaten liefern den Kindern die notwendige Energie und die Vitamine, die sie brauchen, um sich gesund zu entwickeln. Gleichzeitig werden Gemüsehändler aus der Stadt Shewarobit mit Lastwagen nach Subuli kommen und Teile der Ernten aufkaufen: So erhalten die Nomaden neben dem Viehverkauf ein zweites Standbein, das sie von Dürren unabhängig macht. Wie wirkungsvoll das Konzept ist, haben bereits ein gutes Dutzend Vorgängerprojekte in der Region Afar bewiesen, etwa in der Gemeinde Burtidas, wo die Hirten dank des



Bewässerung und Feldbau ist die langfristige Lösung gegen Hunger: Auch in Dürrezeiten gedeihen in den Gärten von Burtidas Mais und allerlei Gemüse.

Wassers aus dem Fluss Awadi zu Nebenerwerbslandwirten wurden.

Begleitend bietet das Projekt in Subuli 200 Frauen, die nie eine Schule besucht haben, Basis-Kurse in Ökonomie und ein Startkapital. Mit diesem können sie Kleinhandel beginnen, oder über das Mästen von Ziegen mit auf den bewässerten Feldern angebautem Futtergras eigenes Einkommen erzielen. Damit folgt die Stiftung einer wichtigen Erkenntnis ihres Gründers Karlheinz Böhm: In den traditionellen Gesellschaften wird das Potenzial der Frauen häufig nicht ausgeschöpft oder gar unterdrückt; Armutsbekämpfung und Entwicklung führt auch über die Stärkung der Rolle der Frauen.

Die Eheleute Salo Mujale und Baari Nefia jedenfalls freuen sich, dass sie durch die neuen Einkommensmöglichkeiten künftig keine Dürre mehr zu fürchten haben: „Ich werde alles lernen, was notwendig ist“, sagt Salo Mujale. „Für uns ist das Projekt eine

so grosse Chance: Unser Leben wird nie mehr vom Regen abhängig sein!“

KINDHEIT OHNE HUNGER

Baari Nefia gibt ihrem erst sechs Wochen alten Sohn Isse die Brust. Während der Schwangerschaft war sie krank und schwach. „Vielleicht haben wir auch deshalb so viele Tiere verloren, weil mein Mann mir beistand, statt mit dem Vieh auf weite Wanderschaft zu gehen, auf der Suche nach Wasser und Futter“, überlegt sie. Als sie sterbenselend in der Hütte lag, kümmerte sich Salo Mujale um die beiden fünfjährigen Zwillingstöchter Abahena und Odissa und um den zweijährigen Bona.

Zärtlich bedeckt Baari das Gesicht ihres Säuglings mit einem Tuch, um ihn vor Fliegen und der Sonne zu schützen: Isse ist ihr erstes Kind, das keinen Hunger kennenlernen wird. ■

Eine Wohnung ohne Bad und Toilette:
Wer kann sich das schon vorstellen?
Die armen Familien in der Stadt Shewarobit
müssen so leben. Ein Zustand, der viel mehr
als nur unangenehm ist. Nämlich lebens-
bedrohlich, vor allem für die kleinsten Kinder.
Sie spielen zwischen wild abgelagerten
Schlachtabfällen und baden im verseuchten
Wasser des einzigen Flusses. *Menschen für
Menschen* Schweiz versucht jetzt die kata-
strophale Hygienesituation zu verbessern,
unter anderem mit dem Aufbau von Sanitär-
anlagen und einer Müllabfuhr.

VON BERND HAUSER · FOTOGRAFIE RAINER KWIOTEK

Kindheit zwischen Kot und Knochen



EMABETS HÄNDE SIND ÜBERSÄT mit Bläschen und Pusteln. „Es juckt fürchterlich“, sagt die Zwölfjährige. „Und ich fühle mich schrecklich, weil mich alle anstarren.“ Das Mädchen ist Opfer eines Krätze-Ausbruchs in der 50'000-Einwohnerstadt Shewarobit, die rund 200 Kilometer nordöstlich der Hauptstadt Addis Abeba liegt. Allein in ihrem Armenviertel gab es innert weniger Tage 42 neue Fälle dieser durch winzige Milben übertragenen Krankheit. Die Parasiten bohren sich in die Haut, legen dort Kot und Eier ab, der Betroffene kratzt sich und bringt Bakterien in die Wunde: So werden die schlimmen Hautverletzungen verursacht.

Sister Senabetsch, Krankenschwester bei der Gesundheitsbehörde, entdeckte die Krankheit von Emabet bei einem ihrer Hausbesuche im Stadtviertel. Die Eltern des Mädchens sind arme Tagelöhner. Eine Be-

handlung können sie sich kaum leisten. Sie hatten gehofft, die Pusteln würden von selbst verheilen. Sister Senabetsch aber brachte Emabet sofort zum städtischen Gesundheitszentrum: „Wir müssen schnell reagieren, damit sich die Fälle nicht zu einer Epidemie entwickeln!“

Die Krätze ist nur eine von vielen Krankheiten, die in Slums einen idealen Nährboden finden, wo die Menschen eng aufeinander leben, vom Nachbarn nur durch Wellblech, Plastikplanen und dünne Lehmwände getrennt. Viele Menschen haben keinen Zugang zu sanitärer Infrastruktur. Trinkwasser müssen sie bei jenen Bessergestellten überteuert kaufen, die einen Anschluss haben. Aus Geldmangel versuchen ganze Familien mit 20 Liter Wasser am Tag für Kochen und Trinken und Abwaschen auszukommen – an Körperhygiene wird notgedrungen gespart.

Emabet leidet an Krätze – eine der zahlreichen Erkrankungen, die sich aufgrund der mangelnden Hygiene in den Slums rasch ausbreiten können.

Die Folgen sind im Gesundheitszentrum zu beobachten. „Wir behandeln jeden Tag 30 Kinder unter fünf Jahren“, berichtet Elfeneh Gebremichael, einer der Krankenpfleger. „Rund zwei Drittel von ihnen sind krank aufgrund der schlimmen Hygienesituation und der mangelnden Sanitärversorgung.“ Wurmparasiten, Amöbenruhr und Typhus sind an der Tagesordnung.

Wie schlimm die Familien getroffen sind, zeigt ein Besuch bei Mereme Adem, 24, Mutter des vierjährigen Aman und der zweijährigen Zeyneba. Das kleine Mädchen leidet an einem Ausschlag auf dem Kopf, möglicherweise durch einen Hautpilz verursacht, ein häufiges Leiden bei kleinen Kindern in den Armenvierteln. Zeynebas Schädel glänzt wie poliert: Um das Leiden zu mildern, hat Shambel, Meremes Ehemann, seiner Tochter das Haar ganz abrasiert. „Auch klagt Zeyneba über Bauchweh und hat oft Durchfall“, berichtet Mereme, „so wie ihr Bruder Aman auch.“

STÄNDIG IN BEHANDLUNG

Ständig müsse sie mit dem kleinen Jungen zur Behandlung, wiederholt sei Lamblienruhr diagnostiziert worden, eine durch ein Geisseltierchen hervorgerufene Erkrankung mit Durchfall. Die Behandlung in einer privaten Gesundheitsklinik kostet Mereme pro Monat durchschnittlich 300 Birr (umgerechnet etwa 13 Franken). Das ist ein beträchtlicher Teil des Familieneinkommens, denn Ehemann Shambel verdient als Tagelöhner nur 60 Birr (zweieinhalb Franken) am Tag. „Aber wir können nicht ans Geld denken, sondern nur daran, dass es unserem Sohn besser geht“, sagt Mereme.

Leider kommen die Gesundheitsprobleme immer wieder, solange die Hygiene in Shewarobit weiterhin so katastrophal bleibt: Es gibt keine funktionierende Müllabfuhr, weshalb der Müll, darunter auch Schlachtabfälle, wild in der Aue des Flusses abgelagert wird. Dort verrichten auch Tausende der Einwohner ihre Notdurft. 30 Prozent der rund 50'000 Einwohner haben keinen Zugang zu Toiletten oder Latrinen und müssen sich im Freien erleichtern: im Hinterhof auf der nackten Lehmerde, an Zäunen, und eben am Fluss. So verwandelt sich das Fliessgewässer zu einer Kloake – in der Mereme und Tausende weitere Mütter mangels Alternativen nicht nur ihre Kleider, sondern auch sich selbst und ihre Kinder waschen.

Menschen für Menschen Schweiz verbessert nun mit einem grossen WASH-Projekt die Situation grundsätzlich. WASH steht für „Wasser, sanitäre Anlagen und Hygiene“. Dies sind die wichtigsten Komponenten:

- **Die Stiftung baut Müllsammler-Kooperativen auf und bildet sie aus.** Die Mitglieder fahren regelmässig mit Pferdewagen durch die Gassen und sammeln Müll. Sie sortieren ihn, verschwelten organische Materialien in einfachen grossen Öfen und verarbeiten das Material weiter zu Briketts (siehe auch die letzte Seite in diesem Heft), um zusätzliches Einkommen zu erzielen.
- **Überall in der Stadt entstehen Gemeinschafts-toiletten mit je 24 Kabinen.** Jeweils drei bis vier der ärmsten Familien werden sich künftig eine der neuen Toilettenkabinen teilen. So wird verhindert, dass sie ihre Notdurft am Fluss oder auf der nackten Lehmerde in einem Hinterhof oder gar in eine Plastiktüte zu Hause verrichten. Die Toiletten werden helfen, die Kontamination der Stadt mit Bakterien und Viren effektiv zu bekämpfen.
- **Die grössten Baustellen von Menschen für Menschen Schweiz sind die WASH-Cafés, etwa in der Nähe des Busbahnhofs.** Diese Einrichtungen bieten einen doppelten Service. Zum einen können die Besucher gegen eine kleine und bezahlbare Gebühr Toiletten und Duschen benutzen. Ausserdem gibt es einen innovativen Nebeneffekt: Die Abwässer werden in Tanks gesammelt, das dort entstehende Biogas wird in den Küchen der Cafés benutzt, um warme Speisen anbieten zu können. Betrieben werden die Cafés von Frauen-Kooperativen. Aufgenommen werden nur besonders bedürftige Frauen, etwa alleinerziehende Mütter, die sich bislang mangels Überlebensalternativen prostituieren mussten, um ihre Kinder zu ernähren.

Auch am Rande der Stadt, im Dörfchen Chore, mauern Arbeiter an einer Toilettenanlage von *Menschen für Menschen Schweiz*. Dort ist der Untergrund hart und felsig, so dass die Menschen nie Latrinen graben konnten. Natürlich freue es sie, dass die Umgebung jetzt hygienischer werde, sagt Demeke Gonetu, 24, Mutter zweier Buben im Alter von sechs Monaten und sechs Jahren. Bislang hätten die Dorfbewohner ihre Notdurft in einer kleinen Abflussrinne in der offenen Landschaft verrichtet. „Nicht immer kann man warten, bis es dunkel ist. Das ist keine angenehme Sache, denn ich bin ein schüchterner und privater Mensch“, sagt Demeke Gonetu. Damit verweist die junge Bäuerin auf einen Aspekt, der leicht übersehen wird. Toiletten dienen neben allem Gesundheitsnutzen auch einem weiteren wichtigen Zweck: der Würde des Menschen. ■



1



2

Toiletten lohnen sich

Drei von vier Menschen in Äthiopien haben keinen Zugang zu hygienischen Toiletten. In den Armenvierteln der Stadt Shewarobit schätzt sich glücklich, wer ein einfaches Plumpsklo benutzen kann. 30 Prozent der Bevölkerung ist nicht einmal das vergönnt. Sie müssen sich im Freien erleichtern: In Hinterhöfen, in Büschen, Gräben oder am Ufer des Flusses, der durch die Stadt fliesst.

Die Folgen einer fehlenden Sanitärversorgung für die öffentliche Gesundheit sind verheerend. So sterben weltweit pro Jahr 760'000 Kinder unter fünf Jahren an Diarrhö – ein unermessliches und dabei vermeidbares Leid. Daneben sind „wasserbürtige“ Krankheiten auch ein grosser Hemmschuh für jede wirtschaftliche Entwicklung: Eine Studie in einem Armen-

viertel in Uganda brachte die Erkenntnis, dass die Familien im Durchschnitt 20 Prozent ihres kargen Einkommens für die Diarrhö-Behandlung ihrer Kinder ausgaben.

„Deshalb engagieren wir uns in einem Bereich, über den mancher lieber verschämt schweigt“, erklärt Josefine Kamm, Geschäftsführerin von *Menschen für Menschen Schweiz*. „Es mag leichter fallen, für neue Brunnen Geld zu spenden als für Toiletten und Duschen. Doch Sanitäranlagen sind für ein gesundes und würdiges Leben genauso unabdingbar. Ausserdem sind sie im besten Sinn eine Hilfe zur Selbstentwicklung.“

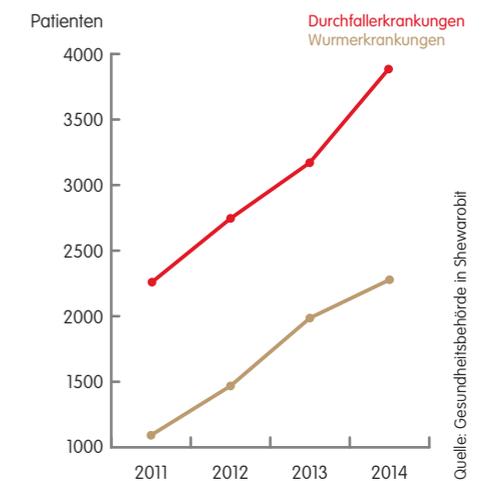
Zahlreiche Studien haben nämlich bereits den erstaunlichen ökonomischen Nutzen von Sanitärinfrastrukturen

1
Mereme Adem wäscht am Fluss von Shewarobit. Auch ihre Kinder baden mangels Alternativen in dem schmutzigen Gewässer.

2
Menschen für Menschen Schweiz baut überall in der Stadt Shewarobit Sanitäranlagen.

dokumentiert: In Entwicklungsländern schafft demnach jeder in diese Infrastrukturen investierte Franken einen Ertrag von mindestens fünf Franken. Manche Untersuchungen beziffern den „Return of Investment“ gar auf 28 Franken – weil die Menschen gesünder sind und ihre Zeit und ganze Kraft auf ihr Fortkommen konzentrieren können.

Mangelnde Hygiene sorgt in der wachsenden Stadt Shewarobit für immer mehr Patienten



IMPRESSUM

Stiftung Menschen für Menschen Schweiz | Karlheinz Böhm's Äthiopienhilfe
 Stockerstrasse 10, CH-8002 Zürich | Tel. +41 (0)43 499 10 60 | Fax +41 (0)43 499 10 61 | info@mfm-schweiz.ch
www.menschenfuermenschen.ch
Postkonto: 90-700 000-4 | **IBAN-Code:** CH97 0900 0000 9070 0000 4 | **BIC:** POFICHBEXXX

Verantwortlich: Josefine Kamm, Kelsang Kone | **Redaktion:** Michael Kesselring, Bernd Hauser
Grafisches Konzept, Layout: Bohm & Nonnen, Darmstadt | **Druck:** Spross Print Media AG, Kloten
Fotos: Rainer Kwiotek, *Menschen für Menschen* | **Titelbild:** Rainer Kwiotek | Erscheint 4- bis 5-mal jährlich, Jahresabo CHF 5.00 im Gönnerebeitrag inbegriffen



Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe
Switzerland 

MEIN TAG

Gede Tetezadik

Die 36 Jahre alte Mutter eines zwölfjährigen Sohnes aus der Stadt Shewarobit erhält von *Menschen für Menschen Schweiz* eine Ausbildung: Sie lernt, wie man aus Abfällen wertvolle Briketts für Küchenfeuer herstellt.

„Abfall ist
unser Rohstoff“

Mein Arbeitstag als Strassenputzerin beginnt mitten in der Nacht. Mit meinen Kolleginnen mache ich zwischen 3 Uhr und 5.30 Uhr im Schein von Laternen die Hauptstrassen sauber. Der Transport von Waren findet in unserer Stadt vor allem mit Pferdekarren statt, also fällt viel Mist an. Deshalb werden wir auch von der Vereinigung der Karren-Besitzer bezahlt. Aber mein Verdienst von 500 Birr im Monat (22 Franken) ist viel zu gering für mich. Deshalb freue ich mich über diese Chance durch *Menschen für Menschen Schweiz*: Als Mitglied einer neuen Kooperative lerne ich, wie man organische Abfälle mit einem einfachen Ofen verschwelt und dann weiter zu Briketts verarbeitet. Sie sind sehr beliebt, weil sie bis zu drei Stunden lang Hitze abgeben. Für jedes Brikett können wir 4 Birr (18 Rappen) verlangen. Das bedeutet, dass ich mein Einkommen deutlich steigern kann!

In der Stadt Shewarobit gibt es keine gut organisierte städtische Müllabfuhr – eine grosse Gesundheitsgefahr. Deshalb hat *Menschen für Menschen Schweiz* die Gründung von Kooperativen angeregt. Deren Mitglieder sammeln und sortieren künftig die Abfälle und stellen Briketts aus den organischen Anteilen her. Sehen Sie dazu auch unsere Fotogalerie im Internet:

www.menschenfuermenschen.ch